

Ein überscharfer Denker findet zum Glauben der Kinder

Martin Luther (1483–1546) war ein aussergewöhnlich kritischer Denker. Niemals hätte er naiv geglaubt, Gott und die Welt seien so, wie er sie sich vorstellt. Er las, was die grössten Prediger, die einflussreichsten Theologen, die tiefstinnigsten Mystiker sagten. Seine Zeitgenossen staunten, wie präzise er sich alles merken konnte. Rasch hatte er die Lehren der Philosophen durchdrungen. Aber er war auch sensibel für das, was andere erlebten.

Er konnte von Herzen mitleiden und wunderbare Trostbriefe schreiben. Mit seinen Studenten machte er Witze, grobe und feinsinnige, und vergass Momente lang alles in der Freude über ein schönes Musikstück. Nach und nach stellte er fest: Das theologische Wissen an der Universität ist zum grössten Teil ein Konstrukt, nicht zu Ende gedacht, und weit weg vom Leben.

Bibel und Kirche

Ganz anders die Worte der Bibel! Sie sind nicht abgeleitet. Sie haben Kraft in sich. Sie gehen zu Herzen, machen unruhig. So konzentrierte Luther seine besten Kräfte auf die Bibel. Bald einmal kannte er sie zu grossen Teilen auswendig und konnte in Gedanken durch alle ihre Bücher eilen und prüfen, ob seine Erkenntnisse ihrem Wortlaut entsprachen.

In Wittenberg half er dem Stadtpfarrer. Besonders vor den grossen Festen galt es, Beichte zu hören. Lange Stunden lang sass Luther im Beichtstuhl und bekam zu hören, was die Menschen beschäftigte. Verängstigte Menschen suchten Trost. Oberflächliche Typen spotteten: Sie hatten einen Ablass gekauft und wussten: Gott muss mir vergeben. Der Kirche geht es ohnehin nur um Geld und Macht.

Noch tiefer beunruhigte Luther, was er an sich selber beobachtete. Er setzte sich leidenschaftlich dafür ein, dass die Mönchsregel wieder konsequent eingehalten werde: Durchgehend nur bescheidene Mahlzeiten, viele Fastentage, Teilnahme an wirklich allen sieben Stundengebeten, regelmässiges, ehrliches Beichten etc. Doch je ehrlicher er zu sich selber war, umso unheimlicher wurde es. Seine ernsthafte Frömmigkeit machte ihn nicht nur demütig und liebevoll. Sondern auch selbstgerecht. Sein Beichtvater tröstete ihn: Er solle auf die Vergebung Gottes vertrauen. Doch Luther wusste: Gottes Vergebung gibt es nur für denjenigen, der ernsthaft bereut. Aber war seine Reue wirklich echt? Oder nur geheuchelt?



Lucas Cranach: Luther und Katharina von Bora

Europaweit wurden Doppelpor­träts mit dem Ehepaar Martin Luther und Katharina von Bora versandt. Ihre Hochzeit 1525 läutete eine neue Epoche in der europäischen Kulturgeschichte ein. Das Haus, statt dem Kloster, wurde zum Träger des Glaubens. In seinem letzten Brief tröstet Luther seine Frau mit feinem Witz: «Allerheiligste Frau Doktorin! Wir danken Euch auch sehr herzlich für Eure grossen Sorge, vor der Ihr nicht schlafen könnt. Gestern, ohne Zweifel aus Kraft Eurer Sorge, wäre uns beinahe ein Stein auf den Kopf gefallen. Bete Du und lasse Gott sorgen.»

Hass auf Gott

Luther hatte gelernt, der Apostel Paulus schreibe: Gottes Geist begabt die Gläubigen mit übernatürlichen Kräften. Deshalb können sie die Sünde Schritt um Schritt überwinden. Jeder kann das erfahren. – Luther aber musste feststellen: Ich mache keine solchen geistlichen Fortschritte. Gott foppt uns. Er tut nicht, was er verspricht. Darum, schreibt Luther im Rückblick, «begann ich Gott zu hassen, mit einem wilden und verwirrten Gewissen».

In seinem religiösen Ernst steigerte sich Luther bis zum Hass auf Gott. Verzweifelt wollte er das Bibelwort verstehen. Und merkte auf einmal: Ich habe alles völlig falsch gelesen! Die Mystiker haben mich in die Irre geführt. In der Bibel steht kein Wort davon, dass übernatürliche Kräfte den Menschen näher an das Göttliche bringen. Im Gegenteil: In der Bibel ist davon die Rede, dass Gott den Menschen nahe kommt durch sein Wort. Menschen wie Abraham, David oder Petrus hat er in ihrem Alltag gerufen. So hat Gott das Volk Israel erschaffen und in ihm sein Gnadenwerk getan. Maria hat ihr Kind in Windeln gewickelt. Jesus hat die Kranken



Lucas Kranach: Magdalena Luther

Luthers zweitälteste Tochter wurde mit elf Jahren krank und starb. An ihrem Sterbebett fragte Luther das Mädchen: «Magdalenichen, du bliebest gerne hier bei mir, bei deinem Vater? – Und du gehst auch gerne zu jenem Vater?» Sie antwortete: «Ja, lieber Vater, wie Gott will.» Von Trauer überwältigt verliess Luther das Zimmer. Erschüttert tröstete er sich selber: «Kinder grübeln nicht. Wie man's ihnen sagt, so glauben sie. Alle Dinge sind einfach bei den Kindern; sie sterben ohne Angst.»

gesund gemacht und den Schriftgelehrten das Maul gestopft und sich an das Leiden am Kreuz ausgeliefert. Wichtig ist nicht, ob ich ernsthaft bereue. Wichtig ist, dass Gott mich in seine Hand nimmt, und dass er wieder gut macht, was durch die Sünde verdorben und unfassbar Böses geschehen ist. Dafür ist Jesus gestorben. Jetzt wirkt er an mir, so dass ich Tag für Tag der Sünde absterbe, und durch sein Gnadenwort aufliebe – bis ich endlich auf ewig bei Gott leben darf. So lehrte es Luther dann in seinem Katechismus. Vorher hatte er sich daran gemacht, die Bibel zu übersetzen. Alle sollten sich freuen können über das, was uns die Bibel zu denken gibt, und frei werden von dem, was die Kirche daraus macht.

In der Hand des Schöpfers

Luther hatte wieder gelernt, das Neue Testament im Licht der alttestamentlichen Schriften zu lesen. Statt von den Philosophen und religiösen Meistern liess er sich Gottes Gnade von Mose und den Propheten erklären. So lernte er neu, dem Schöpfer zu vertrauen. Wunderbar gut ist die Welt erschaffen! Nur wir Menschen sind treulos, gierig, anmassend. Diese Schuld musste das Lamm Gottes wegnehmen. Und hat das getan. Darum müssen wir Mensch nichts Religiöses leisten. Alles, was diesbezüglich nötig ist, hat Christus getan.

Daraus zieht Luther die Konsequenz: Nicht Mönche und Nonnen müssen wir werden. Nicht in einer kirchlichen Kunstwelt sollen wir leben. Nein, unseren Beruf ausüben, heiraten, Kinder haben: Das ist der Weg, auf den Gott uns ruft. So tut er sein Werk an uns. Wir er-

fahren, wie schwer der Erdboden uns die Arbeit macht. Statt nur Gras und Korn bringt er auch Dornen und Disteln. Kinder machen uns glücklich. Aber auch schwere Sorgen. Das ist die Art, wir wir täglich Busse tun. Im Beruf dienen wir Gott. In der Familie lernen wir die Menschen kennen, wie sie sind – und sie so zu lieben, wie Gott sie liebt: Nämlich ohne Illusionen, handfest, geduldig, mit wahrhafter Freude über das, was gut, und wahrhaftem Leid über das, was nicht gut ist.

Gekränkt Liebe

So hatte Luther zum Glauben der Kinder gefunden, zum Vertrauen auf das Kind in der Krippe, zur Hoffnung auf den Mann am Kreuz. Umso verletzt, persönlich getroffen, war er, als er ein Buch in die Hände bekam, in dem jüdische Theologen sich mit starken Argumenten lustig machten über Maria und ihren Bastard. Luther reagierte nicht so, wie er das jahrelang selber gefordert hatte. Er war nicht fähig, grossherzig die Schmähungen seines Glaubens zu dulden. Im Gegenteil: Er liess sich hinreissen zu pauschalen, angstbehafteten, gehässigen Tiraden gegen die Juden als solche. Der Theologieprofessor wütete wie ein gekränktes Kind.

Das Erbe der Reformation

Doch hatte er mit seinem aussergewöhnlichen Denkvermögen und seiner herzlichen Liebe einer wegweisenden Erkenntnis die Bahn gebrochen: Nicht eine kirchliche Kunstwelt, sondern die sichtbare Welt ist die Realität, in der Gott am Werk ist und um das Vertrauen der Menschen ringt. Damit hatte Luther die Türen aufgestossen, so dass nach ihm ganze Generationen in ihren Häusern und Hütten musizieren und singen, beten und Bibel lesen – und sich mit Entdeckerlust und Erfindungsgabe der Welt zuwenden konnten. Das Bibelwort machte sie gewiss: Gerade in der Welt dienen wir Gott.

Wenn heute die Bibel kaum mehr gelesen wird mit dem leidenschaftlichen Willen, die eigenen Gedanken nach ihren Worten umzuformen, dann fallen wir zurück in die Vorstellung, wir selber müssten uns dem Göttlichen nähern. Für Gott müsse man sich bewusst entscheiden, sagen die einen. Seine Gegenwart spüre man in besonderen religiösen Gefühlen, meinen andere. Luther hat erlebt: Wenn ich das erwarte, werde ich entweder hochmütig – oder ich bin ehrlich und verzweifle. Denn Gott hilft mir nicht, ein irgendwie höher stehender Mensch zu werden. Die Bibel sagt: Gott will mit seinem Wort zu den Menschen kommen, und sie im Alltag zum Glauben rufen. Dadurch werden sie nicht zu spirituellen Wesen. Sondern sie werden bescheiden, ertragen geduldig die gegenseitigen Schwächen, und hoffen umso getroster auf das ewige Leben.

Pfr. Dr. theol. Paul Bernhard Rothen